

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 39=59 (1893)

Heft: 34

Artikel: Ausland

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einzelheiten und Sicherheitsvorkehrungen kurz dargelegt werden. Die Arbeit bildet eine Fortsetzung der im Jahrgang 1891 Heft 4 erschienenen Arbeit, in welcher der aktive und passive Wert der Gotthardbefestigung, sowie ihr Wirkungsbereich behandelt wurde.

— **IV. Division. (Die 2. Rekrutenschule)** hat eine annähernd gleiche Stärke wie die vorhergehende und zwar von zirka 850 Mann, eingeschlossen die Kadres. Die Leitung der Instruktion von je zwei Kompagnien ist (wie in der letzten Schule) einem Instruktor I. Klasse übertragen. — Herr Oberst Colombi, welcher vor einiger Zeit bei einem Sturze vom Pferd das Bein gebrochen hat, befindet sich auf dem Wege baldiger Herstellung.

— **(Die Verwaltungsoffiziere der V. Division)** versammelten sich Sonntag den 6. August im „Hotel Gotthard“ in Olten. Die Herren Oberkriegskommissär Oberst v. Grenus und Armeekorpskommissär Walker nahmen an der Versammlung Teil. Hr. Hauptmann Hartmann hielt laut „Bad. Tagbl.“ einen interessanten, wohlgedachten und mit Karten veranschaulichten Vortrag über Napoleons Feldzug nach Russland mit besonderer Berücksichtigung der Verpflegung. Der Divisionskommissär, Hr. Major Merz, gab Aufschlüsse über die für den bevorstehenden Truppenzusammenzug getroffenen Anordnungen betreffend den Verwaltungsdienst. Daraus ergibt sich, dass aus den bekannten Gründen die Beschaffung von Heu und Stroh im Manövergebiet etwelche Schwierigkeiten bereiten wird, denen nur mit höheren Preisen begegnet werden kann. Während fünf Tagen erhalten die Truppen Extraverpflegung, bestehend in drei Deziliter Rotwein und 80 Gramm Käse. Konservenverpflegung wird am 8. und 14. (Beginn und Ende der Feldmanöver) verabreicht. Die Weinlieferung ist Hr. Georg Tschudi in Sissach, die Käselieferung Hr. Christ-Grünig in Biel übertragen. Diesmal werden auch Marketerfahrwerke zugelassen. Die Offiziere haben wie bisher nach Beendigung des Vorkurses ebenfalls „Ordinäre“ zu machen, d. h. sie erhalten von der Verwaltungskompanie die nämlichen Verpflegungsartikel wie die Mannschaft.

— **VI. Division. (Betreffend die Anschuldigung wegen Überschreitung der Amtsgewalt)** von Seite der Instruktores, schreibt Herr Oberst Joh. Isler, Kreisinstruktor der VI. Division der Redaktion der „N. Z. Z.“, wie wir aus Nr. 231 II erfahren, dass er bei der Oberbehörde eine militärisch-gerichtliche Untersuchung verlangt habe. Es scheint dieses das einzig Richtige zu sein. Eine administrative Untersuchung würde den Zweck verfehlen. Seit Monaten erhebt ein Teil der Tagespresse Beschuldigungen gegen das Instruktionskorps des Kreises. Es ist wünschenswert, dass diesen Angriffen ein Ende gemacht werde. Sollten Ausschreitungen stattgefunden haben, so ist geboten, Ordnung zu schaffen; sind dagegen die Anschuldigungen grundlos, so ist es notwendig, die Verläumder vor den Strafrichter zu nehmen.

Bei diesem Anlass bemerken wir: Bezüglich der wiederholten Besammlung des Rekrutenbataillons bei Rückkehr von dem Ausmarsch, ist der Hr. Kreisinstruktor vollkommen gerechtfertigt, da der Generalmarsch infolge wenig anständigen Einrückens der Truppe in die Kaserne (mit Geschrei, Jauchzen u. s. w.) stattfand. Wir hoffen, dass auch die andern Klagen sich gleich unbegründet erweisen werden.

— **VIII. Division. (Die 2. Rekrutenschule in Chur)** wurde am 11. von Hr. Oberst-Korpskommandant Wieland, welcher von seinem Adjutanten Major von Muralt begleitet war, mit einem kurzen Besuche beehrt. Dass sein Erscheinen die ältern Instruktores und Offiziere von ganzem Herzen gefreut hat, ist wohl zu begreifen. Die Herren ritten den folgenden Tag gegen Andermatt,

um eine Inspektion des daselbst stattfindenden Kurses der Stabsoffiziere der Gotthardtruppen vorzunehmen. — Das kameradschaftliche Verhältnis der Instruktores, welches seit einer Anzahl Jahre besteht, hat sich, so viel sich beurteilen lässt, glücklicherweise erhalten. Der Ausmarsch dieser Schule soll wie verlautet nach Arosa unternommen werden.

— **(Kavalleristisches.)** Die Ordonnanz der Bekleidung der Kavallerie, der Pferdeausrüstung und der Packung dieser Waffe, sowie der Karabinerholftern und Patronaschen wird abgeändert.

— **(Militär-Literatur.)** Im Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau ist eine kleine Schrift von Hr. Oberstlieut. K. Fisch, betitelt: „Das schweizerische Kriegswesen bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft“ erschienen. Wie wir den Blättern für Militär-Beamten entnehmen, schreibt Herr Hauptmann W. Rust in Solothurn über das Werklein: „Dieses Büchlein füllt eine längst vorhandene Lücke in der kleinen Literatur unserer schweizerischen Kriegsgeschichte aus und wird seinen Weg als Vademecum des schweizerischen Wehrmannes, vorab des Offiziers, machen; dessen sind wir überzeugt.“

Manche der ältern Werke dieses Teiles unserer Geschichtsliteratur sind — man darf dies schon sagen — nicht einmal höhern und dienstlich ältern, geschweige denn jungen und jüngern Offizieren bekannt. Wer kennt heute noch das treffliche, in Zürich zu Anfang dieses Jahrhunderts erschienene „Militärarchiv“; wer das ausgezeichnete zweibändige Werk des bernischen Artillerieoffiziers v. Rodt, die Geschichte des bernischen Kriegswesens? Von Wielands schweizerischer Kriegsgeschichte, obschon anno 1879 die 3. Auflage erschienen ist, hört man wie von einem Unbekannten sprechen, von Segessers drei Bänden „Ludwig Pfyffer und seine Zeit“, darf dasselbe gesagt werden; einzig Elggers im Jahr 1873 erschienenes Werk über das Kriegswesen und die Kriegskunst der alten Eidgenossen erfreut sich noch einer gewissen Verbreitung.

Aus diesem Grunde begrüßen wir das Erscheinen des Werkleins mit grosser Freude.“

— **(Herausgabe eines Militäralbums)** wird von Hr. Ch. Grandpierre, Photograph in Vevey, beabsichtigt. In demselben sollen die Portraits und kurze biographische Notizen über sämtliche durch Stellung oder Leistungen hervorragende Militärs der eidg. Armee gebracht werden. Der Herausgeber beabsichtigt sich jeder Kritik zu enthalten und bloss historische Fakten zu geben. Derselbe beklagt sich aber, dass er das nötige Material von den Betreffenden meist schwer erhalten könne.

A u s l a n d.

Deutschland. (Eine Explosion) fand in Kiel auf dem Flaggenschiffe „Baden“ statt. Das Unglück ereignete sich bei einem Schiessversuch durch Entzündung einer 26 cm Kartouche. Zwei Offiziere und 7 Unteroffiziere und Matrosen wurden getötet und 18 verwundet.

Deutschland. (Die Explosion auf dem Panzer „Baden“.) Wie in den Zeitungen bereits berichtet wurde, ist es gelungen, das nach der Explosion in dem Kasematt-Geschütz stecken gebliebene Geschoss durch gewöhnliches Abfeuern mit einer Patrone zu entfernen. Hierüber wird der „N. Freien Pr.“ aus Kiel vom 8. d. noch Folgendes geschrieben: Am Montag früh dampfte das Panzerschiff „Baden“ aus dem inneren Hafen, um auf See den Versuch zu machen, das festsitzende Geschoss aus dem 26-Centimeter-Kasematt-Geschütz zu entfernen. In Anbetracht der dabei obwaltenden Gefahren hatte man hinter dem Geschütze einen festen Schutzwall mittelst eichener Balken und Sandsäcke gebildet und die Mannschaft aus

der Kasematte entfernt. Man war zu dem Beschluss gekommen, ein Abfeuern des Geschützes mittelst elektrischer Entzündung vorzunehmen. Statt des Keiles wurde das Geschütz mit einer starken eisernen Platte, die durch Eichenklötze gegen etwaiges leichtes Loslösen geschützt ward, geschlossen. Eine halbe Kartoucheladung ward vorher in das Geschütz eingeführt und durch die eiserne Platte der elektrische Zünddraht geleitet. So wurde nun aus genügender Entfernung der elektrische Funke in die Kartouche versenkt. Die Explosion derselben erfolgte, ohne aber das Geschoss aus dem Laufe zu bringen. Der provisorische Verschluss des Geschützes wurde mit Vehemenz zurückgedrängt und die Pulverladung schlug, wie bei dem ersten Unglück, in die Kasematte. Man erkannte aber, dass das Geschoss trotzdem wieder ein wenig nach vorne gedrängt war und versuchte nun, da die Vermutungen und Befürchtungen wegen Explosion des Geschosses sich als unbegründet erwiesen hatten, dasselbe Experiment nochmals, doch mit dem Unterschiede, dass man jetzt eine ganze Kartoucheladung (48 Kilogramm) verwendete. In gleicher Weise wie beim ersten Versuche ging die explodierende Pulverladung hinten zum Rohre hinaus in die Kasematte. Das Geschoss war abermals weiter vorgedrungen. Jetzt entschloss man sich zur regulären Fertigmachung des Geschützes durch Einsetzen eines einem andern Geschütze abgenommenen Verschlusskeils, da der Beweis von der gegenwärtigen Ungefährlichkeit des Geschosses erbracht und die volle Entfernung desselben eben nur durch den mangelhaften provisorischen Verschluss des Geschützes verhindert worden war. Der Keilverschluss gelang ohne weiteres, ebenso konnte das Geschütz aus seiner Turmstellung entfernt und nach vorne an Deck gebracht werden. Es wurde nur noch die Vorsicht einer Verlängerung der Zündschnur beobachtet und unter Zurückziehung der Mannschaften, welche sich zum grössten Teile unter Deck befanden, das Geschütz jetzt zum dritten Male abgefeuert. Diesmal gelang der Versuch ganz und so konnte der Panzer „Balen“ gestern abends bereits wieder in den hiesigen Hafen einlaufen. Das Befinden der im Lazarett untergebrachten Verwundeten ist ein verhältnismässig gutes.

Deutschland. (Herbstmanöver.) Um Futtermangel in den vom Manöver zwischen dem 14. (badischen) und 15. Armeekorps berührten Gegenden vorzubeugen, hat der Kaiser, wie die „Kreuzzeitung“ hört, die Heranziehung der Fourage für die beiden Korps aus den östlichen Provinzen befohlen. Auch sollen beim 15. Armeekorps die Übungen, welche bis zum 26. September dauern sollten, schon mit dem 14. September abschneiden und die Reservisten demnächst entlassen werden. Das 13. (württembergische) Armeekorps wird, da die württembergische Regierung gebeten hat, von dem Manöver des 13. gegen das 14. Armeekorps abzusehen, auf die Anwesenheit des Kaisers nur für die grosse Parade am 15. k. Monats und für ein Manöver der 26. gegen die 27. Division am 16. September rechnen können.

Österreich. (Distanzritt Bihac-Sarajewo.) Aus Sarajewo wird der „N. Fr. Pr.“ telegraphiert: In der Distanzritt-Konkurrenz Bihac und Sarajewo (288,13 Kilom.) ist heute mittags zwischen 1/21 und 1/4 Uhr die Entscheidung erfolgt, indem innerhalb dieser Zeit die zehn Reiter in den besten Records das Ziel passiert haben. Den ersten Preis erhielt der Grundbesitzer Sahitagy Ademovic auf einem Pferde des Grundbesitzers Drabic aus Jajce mit einem Record von 30 Stunden, 26 Minuten, 30 Sekunden; den zweiten Preis Beg Bisevic aus Bihac (31 Stunden 4 Minuten 18 Sekunden); den dritten Preis Beg Kulenovic aus Kulen Vakuf (31 Stunden 31 Minuten 30 Sekunden); den vierten Preis Mehemed Beg

Besirevic (31 Stunden 32 Minuten 15 Sekunden); den fünften Preis Forstbeamter Ludwig Lindes aus Brcka (32 Stunden 4 Minuten); den sechsten Preis Oberlieutenant Joseph Strik auf einem Pferde des Regimentsarztes Dr. Binet (32 Stunden 6 Minuten); den siebenten Preis Oberlieutenant Arthur von Pongracz (32 Stunden 11 Minuten); den achten Preis Oberlieutenant Wesener auf dem zweiten Pferde des Oberlieutenants von Pongracz (32 Stunden 11 Minuten 10 Sekunden); den neunten Preis Adjunkt Baron Redwitz auf einem Pferde des Baron Mollinary (32 Stunden 37 Minuten); den zehnten Preis Lieutenant Victor Weingraber (33 Stunden 34 Minuten). Als Elfter erreichte Oberlieutenant Hermann Dichtl mit einem Record von 33 Stunden 58 Minuten das Ziel. Oberlieutenant Sypniewski, der schon als Sieger avisirt wurde, langte in 29 Stunden 30 Minuten zwei Kilometer vor dem Ziele an, woselbst ihm aber das Pferd zusammenstürzte und verendete. Das Pferd des Siegers ist ein Nachkomme eines landesärarischen Hengstes, worüber hier allseitig grosse Befriedigung herrscht. Zur Beurteilung der Leistung muss das ausserordentlich schwierige Terrain in Betracht gezogen werden. Die Distanz Bihac-Sarajewo beträgt allerdings, wie oben angegeben, nur 288,13 Strassenkilometer, doch führt der Weg fortwährend durch Gebirgsland, mitunter über steil ansteigende Höhen. Von Jajce beispielsweise, das 341 Meter über dem Meeresspiegel liegt, steigt die Strasse jäh zu der 1179 Meter hoch gelegenen Karaula Gora, und hat man somit in einer Wegstrecke von kaum mehr als 25 Kilometern eine relative Höhe von 838 Metern zu überwinden. In Anbetracht dieses Umstandes müssen die erzielten Leistungen als höchst beachtenswert bezeichnet werden. Der Sieger des Distanzrittes Wien-Berlin, Oberlieutenant Graf Starhemberg, hat auf verhältnismässig günstigerem Terrain die 600 Kilometer lange Strecke in 71 Stunden 34 Minuten zurückgelegt. Beg Sahitagy Ademovic bedurfte zur Hinterlegung des 288 Kilometer langen Weges Bihac-Sarajewo 30 Stunden 26 Minuten 30 Sekunden. Aber auch die Leistungen der folgenden zehn Reiter blieben nicht um vieles hinter jener des Siegers zurück. Bemerkenswert ist, dass die vier ersten Preise von mohammedanischen Grundbesitzern erzielt wurden. Der erste Preis, der vom Kaiser gespendet wurde, beträgt 12,000 Kronen, der zweite 4000 Kronen, der dritte 2000 Kronen, der vierte 1000 Kronen, die folgenden sechs je 600 Kronen.

Österreich. (Ein Blitzschlag), der bei Nevesinje (in der Herzegovina) bei beinahe heiterem Himmel in eine Gruppe zur Kritik versammelter Offiziere des Infanterie-Regiments Nr. 84 schlug, tötete einen Offizier und zwei Pferde. Ein Offizier wurde leicht und ein Hornist und zwei Soldaten schwer verletzt.

Frankreich. (Zwei neue Heeres-Gesetze.) Die französische Deputiertenkammer hat am 27. Juni 1893 das verkürzte Kadres-Gesetz angenommen. Dasselbe ging dann an den Senat, dessen Armee-Kommission am 10. Juli den Entwurf annahm und den Senator Grevy zum Berichterstatter ernannte; dieser hat seinen Bericht am 13. Juli niedergelegt. Die Annahme im Plenum des Senats hat am 17. Juli ohne Debatte stattgefunden.

Weniger glatt war es bisher mit dem Gesetzentwurf über die Kolonial-Armee gegangen. Die Vorlage geschah bereits im Februar 1891 bei der Kammer, diese hat ihn wesentlich umgestaltet und zusammengedrängt, der Senat ihn noch weiter modifiziert. Der Senatsentwurf wurde dann in der Kammer nochmals verändert, ging darauf dem Senat wieder zu, wurde hier abermals modifiziert und ist dann in dieser Gestalt am 12. Juli in der Kammer ohne Debatte und unter Akklamation zur Annahme gelangt. Damit hat eine Reform, welche seit 18

Jahren schwebte, ihren Abschluss erhalten. Das Rekrutierungsgesetz vom 15. Juli 1889 erfährt damit einen tiefgreifenden Einbruch, indem eine Ergänzung der Kolonialtruppen, soweit Franzosen des Mutterlandes in Betracht kommen, nicht mehr im Wege der Aushebung erfolgen darf, sondern auf Freiwillige beschränkt bleibt. Diese Truppen stellen also in der Hauptsache ein geworbenes Heer vor. An Formationen führte der Senats-Entwurf 8 Regimenter Infanterie zu 3 Bataillonen und 1 Ergänzungs-Kadre, 2 Regimenter Artillerie zu je 16 Batterien auf (beide Teile entsprechen den bisherigen Marine-Truppen) ferner eine Fremdenlegion von 5 Bataillonen und 1 Bataillon algerischer Tirailleurs. Das Übrige umfasst eingeborne Truppen und Disziplinar-Truppen. Das Nähere werden wir geben, sobald das Gesetz veröffentlicht ist.

Das Kadres-Gesetz enthält die Aufstellung von 10 Divisions-, 20 Brigadegenerälen, bei der Infanterie von 72 Oberstlieutenants, 73 Majors, 580 Hauptleuten, bei den Zuaven von 8 Majors, 32 Hauptleuten, 24 Lieutenants, bei den Jägern und der leichten afrikanischen Infanterie 35 Hauptleute, 35 Lieutenants, endlich sechste Sergeanten bei den Kompagnien der Subdivisions-Regimenter, bei der Kavallerie von 11 Obersten, 9 Oberstlieutenants, 35 Majors, 66 Rittmeister, bei der Artillerie von 38 Majors, 140 Hauptleuten. Die 6. Eskadrons beim 2. und 3. Regiment Spahis gehen ein, 13 Kavallerie-Regimenter verminderten Standes kommen auf den Normal-Etat. — Weitere Mitteilungen behalten wir uns bis nach Veröffentlichung des Gesetzes vor.

Frankreich. (Über den Feldzug in Dahome) berichtet die „Tägliche Rundschau“ nach dem Brief eines ehemaligen Legionärs: „Die 6 Kompagnien Turkos glichen gleich bei Beginn des Feldzuges einer mit Lumpen und Ungeziefer bedeckten Horde, in der der Fez und das Grasgewehr das Einzige waren, was noch Farben hatte. Die Intendantur liess während des ganzen Feldzuges sehr viel zu wünschen übrig. Nicht einmal die Hälfte ihres Soldes, der täglich 1 Fr. betragen sollte, erhielt die Mannschaft der Fremdenlegion ausbezahlt, und da es weder Ergänzungsmonturen noch frische Schuhe gab, gieng die Fremdenlegion in ihrem Äussern bald genug den Turkos. Am 19. September 1892 wurde die Expedition vom Feinde, den sie eben aufsuchen wollte, durch ein Salvenfeuer überrascht und es folgte eine unbeschreibliche Verwirrung. Ein offener Sturmangriff der Dahomeer hätte uns vernichten müssen, denn er wäre so überraschend gekommen, dass nicht einmal die Legionäre und die Marinetruppen sich hätten erfolgreich wehren können. Vorsichtsmassregeln waren fast gar nicht getroffen, und es wurde das nach drei Fronten offene Lager durch eine einzige Feldwache gesichert. Kaum aber hatten wir uns gesammelt, als die Dahomeer zum Angriff vorgingen. Unterstützt von dem Kartätschenfeuer einer unserer Gebirgskanonen gelang es uns, den heftig andrängenden Feind zurückzuschlagen. Kaum war die Sonne aufgegangen, so badeten sich deren Strahlen im Blute der Dahomeer. Unterstützt von den Turkos vertrieb die „Legion“ den Feind und hielt unter ihm mit Kugel, Kolben und Bajonnet ein furchtbares Gericht. Es gab nur Tote, denn die Verwundeten, gleichviel ob es nur leicht oder schwer verwundete Feinde waren, mussten auf Befehl getötet werden. Fünf Leichtverwundete, darunter zwei Frauen, wurden so aneinander gebunden, dass sie ganz dicht hinter einander standen. Prévost ergriff einen Lebel M. 92, spannte ihn 10 Meter vor den Verwundeten in einen einfachen Rahmen mit Ziel auf Herzgegend ein und feuerte ab. Bei Vieren hatte die Kugel ihre Schuldigkeit gethan, den fünften hatte sie nicht zu erreichen vermocht. Durch die Last der an ihm hän-

genden vier Vorderleute wurde er jedoch zu Boden gerissen; ein Kolbenschlag zertrümmerte ihm die Schädeldecke und beförderte ihn schnell ins Jenseits. Die Leichen — es waren ihrer 350 — wurden zusammengeschnitten und auf Holzstössen verbrannt; aus einem dieser aufblühenden Haufen ertönte kurz nach der Inbrandsetzung desselben ein grässliches Schmerzgeheul. Ein oder zwei der Dahomeer waren jedenfalls beim Niedermachen übergangen worden und starben nun eines entsetzlichen Todes.

„Nach zwei Tagen gieng es weiter im Gänsemarsch durch schier endlosen Urwald mit grundlosen Sümpfen. Jede Minute mussten wir einen neuen Angriff erwarten. Strapazen erlitten wir, wie wir sie von Tonkin her nicht kannten. Nach einem derartigen Zuge wird es gewiss keinen Franzosen mehr gelüsten, aber auch uns deutsche Legionäre nicht. Statt die Kulis durchweg mit Proviant und Munition zu belasten, schleppten viele derselben überflüssiges, aber desto zahlreicheres Offiziersgepäck nach. Der 25. Oktober wird mir unvergesslich bleiben. Dodds beabsichtigte an jenem Tag, mit uns eine Umgehung der feindlichen Forts auszuführen, um direkt auf Abome zu marschieren. Behanzin verstellte uns den Weg und trieb uns mit blutigen Köpfen zurück. Die Stimmung war schon infolge der schlechten Verpflegung eine schlimme: als es sich aber herausstellte, dass für uns keine Patronen mehr zur Stelle waren, drohte eine Meuterei auszubrechen. Die Natur war wie ausgestorben; seit drei Tagen hatten wir nicht einen Tropfen Wasser. Reihenweise stürzten die Kameraden besinnungslos zu Boden, die übrigen wünschten einen Angriff des Feindes herbei und dachten: lieber der Tod durch dessen Hand als dieser quälende Tod des Verdurstens. Rührende Szenen der Kameradschaft konnte man da bei diesen wetterfesten Gestalten der Legionäre beobachten. „Ullu“, der verkrachte Mediziner aus Prag, brachte sich im linken Oberarm eine Schnittwunde bei, um das Blut seinem Nebenmanne und Freunde, der dem Tode nahe war, einzufliessen; bei Ausübung dieses Samariterdienstes klappte er selbst zusammen. Die Verzweiflung wurde immer grösser, schon begannen Einzelne zu desertieren, denn man wusste, Behanzin nahm Deserteure, wenn es nicht geborene Franzosen waren, freundlich auf. Da traf endlich am Abend ein Proviant- und Munitionstransport ein. Es war das eine Rettung aus höchster Not. Die Freude darüber wurde nur durch die Verurteilung von Legionären zum Tode getrübt. Vor Hunger und Durst fast besinnungslos geworden, hatten sie am Mittag den Gehorsam verweigert. Am nächsten Morgen sollten sie erschossen werden. Doch die aufgehende Sonne sollte dieses Drama nicht sehen. Spurlos waren die vier Delinquenten verschwunden. Das Wie und Wann der Flucht konnte das Kommando nicht ergründen. Die 3 Wachtposten aber, die abwechselnd jene 4 Ausreisser zu hüten hatten, wurden 3 Tage hinter einander von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags an Pfähle gebunden und „gesonnt“. Einer derselben bekam am zweiten Tage den Sonnenstich und starb trotz sofortiger Losbindung und Wiederbelebungsversuchen drei Stunden später. Die beiden andern waren im Gesicht über und über mit Blasen bedeckt und 8 Tage dienstuntauglich.“

Frankreich. (Die Niedermetzelung italienischer Arbeiter in Aiguemortes, Depart. Gard) am 17. August, wird nicht dazu beitragen, die Beziehungen Italiens zu Frankreich zu verbessern. Die Ursache zu dem traurigen Vorkommnis war die gleiche wie in Bern; die Konkurrenz, welche die italienischen Arbeiter den einheimischen Arbeitern machten. Eine Depesche der „N. Z.“ vom 17. sagt: „Die heutigen Unruhen

stellen sich als eine förmliche Menschenjagd dar, welche erst aufhörte, nachdem Truppen eingetroffen waren. Nur unter dem Schutze der letzteren konnten die italienischen Arbeiter die Gehöfte verlassen, in denen sie sich verbarrikadiert hatten. Sie wurden unter starker Bedeckung zum Bahnhof geführt. Ein grosser Teil reiste mit dem 8 Uhr Zug nach Marseille ab, andere irren noch in grosser Zahl auf den benachbarten Feldern umher. Die Zahl der Toten und Verwundeten wird erst morgen festgestellt werden können. Man glaubt allgemein, dass es noch weit mehr als die 10 Toten und 40 Verwundeten sind, die ins Hospital St. Louis gebracht worden sind. Besonders in einem Sumpfe in der Nähe sollen sich viele befinden, die man erst morgen aufsuchen kann. Gegen 8 Uhr schien die Ruhe wieder hergestellt. Eine Truppe von 50 berittenen Artilleristen, 10 Brigaden Gendarmerie und 2 Kompagnien Infanterie wird diese Nacht in der Stadt bivouakieren, um neuen Vorfällen vorzubeugen. Der General Coze, der Präfekt, der Kommandant und der Hauptmann der Gendarmerie bleiben ständig in Thätigkeit. Die Toten und Verwundeten sind sämtlich italienische Arbeiter.“

Später wurde die Zahl der Ermordeten auf 50 und der Verwundeten auf 150 angegeben. Die Behauptung, die Italiener hätten die Franzosen zuerst angegriffen, ist höchst unwahrscheinlich. — Dass die Italiener sich des Lebens wehrten und dass dabei auch Franzosen verwundet worden sind, darf nicht überraschen. Die „N. Z.-Z.“ (in Nr. 232) u. a. sagt: „Begreiflich, dass die französische Presse die Schuld auf die Italiener zu wälzen sucht und es ist ja leicht möglich, dass diese den Streit begonnen haben. Im weiteren Verlauf aber ist derselbe zu einer förmlichen Jagd auf die Italiener und zu einer eigentlichen Abschachtung derselben ausgeartet. Das lässt auf einen sehr tiefen Hass der Franzosen gegen die Italiener schliessen, einen Hass, der sich nicht bloss auf den Konkurrenzneid der Arbeiterklassen gründet, sondern auch auf die Thatsache, dass Italien eine andere Politik verfolgt als Frankreich. In Bern haben ja auch Zusammenstösse zwischen italienischen und schweizerischen Arbeitern stattgefunden, allein zu einer Menschenjagd und Niedermetzelung ist es glücklicherweise nicht gekommen. Und was eben sehr ins Gewicht fällt, ist die entschiedene Verurteilung der Vorfälle in Bern durch die gesamte Schweizerpresse. Alle Welt war darüber empört und verlangte strenge Ahndung der Verletzung des Gastrechts. Anders in Frankreich, wenn man nach den wenigen Urteilen schliessen darf, die uns der Draht aus Pariser Blättern bringt. Da wird wohl amtliche Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen verlangt, zugleich aber zu verstehen gegeben, man möge mit den Mördern milde verfahren, denn sie hätten sich ja doch nur an Menschen vergangen, die einer Frankreich feindlichen Nation angehören.“

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Über die Kriegsabteilung der Weltausstellung in Chicago) schreibt der Korrespondent der „N. F. P.“: Dieselbe besteht nicht ausschliesslich, wie es in andern Ländern der Fall sein würde, aus einem Arsenal und sonstigem Zubehör der Kriegskunst. Das „War-Department“ ist auch mit der Ausübung wichtiger Künste des Friedens betraut, und zwar mit dem Hafen- und Kanalbau, sowie mit der Flussregulierung, über welche Thätigkeit eine grosse Anzahl von Modellen belehrenden Aufschluss erteilt. Hervorzuheben sind hier die nicht nur für den Techniker interessanten Modelle der Regulierungsarbeiten im Hudson- und Mississippistrom und die Reliefabbildung der Gegenwart und Zukunft des Hafens von Philadelphia. In der eigentlichen Kriegsabteilung fesseln die Blicke der Besuchermenge beson-

ders die im fortlaufenden Betriebe stehenden Patronenwerkstätten, die Kanonen- und Büchsenrohr-Bohrwerkzeuge, die lange Reihe von Waffen und Befestigungsmitteln, vom alten, den Indianerangriffen ausgesetzten Blockhaus bis zur modernen gepanzerten Kasematte. Die Vorliebe des schönen Geschlechtes für das zweifarbige Tuch, die seltsamerweise in den Vereinigten Staaten womöglich noch höher entwickelt ist, als in den alten Ländern, äussert sich in der Uniformierungs-Abteilung, wo jederzeit eine dichtgedrängte Schar junger und auch älterer amerikanischer Damen dem sorgfältigsten Studium der uniformierten Puppen sich hingibt. Wir wissen nicht, ob in jenen Staaten, die den Frauen das Stimmrecht für die Staatswahlen schon gewährt haben, die bewaffnete Macht eine stärkere ist, als in den andern, so viel glauben wir jedoch auf Grund unserer Beobachtungen bei der grossen Landparade in New-York mit Bestimmtheit voraussagen zu können, dass das Frauenstimmrecht bei den Unionswahlen gar bald eine erhebliche Vermehrung der heute nur 28,000 Mann betragenden Präsenziffer zur Folge haben würde.

Der Waffentechniker dürfte sich hauptsächlich für die „Lift Gun“ und die „Disappearing Gun“, sowie für das vom Lande aus durch Kabel in Bewegung zu setzende und auch zu steuernde Torpedo nach dem neuen Sims-Edison'schen Fisch-Torpedosysteme interessieren. Der technische Vorzug dieses Torpedo vor andern Massenmord-Instrumenten gleicher Gattung beruht hauptsächlich darauf, dass jenes nicht bloss in Folge der Perkussion, sondern auch durch Umschaltung des seine Bewegungsrichtung und Geschwindigkeit hervorrufenden elektrischen Stromes zur Explosion gebracht werden kann, so dass man selbst ein Verfehlen des Zieles durch das Feuern in der Nähe desselben wetzumachen im Stande ist. Dass die amerikanische Kriegskunst Ausserordentliches zu leisten vermag, hat der Bürgerkrieg zu Beginn der Sechziger Jahre gezeigt, dessen hervorragendste taktische und strategische Errungenschaften gleichfalls zur gemeinverständlichen Veranschaulichung gebracht werden.

Japan. (Oberstlieutenant Furushima, der Berlin-Wladivostok-Distanz-Reiter) langte, wie die „Post“ (nach dem ostasiatischen Lloyd) meldet, per Dampfer am Nachmittage des 21. Juni von Sibirien und Korea kommend, hier an. Als das Schiff in den Hafen einlief, wurde Feuerwerk abgebrannt und sobald es verankert war, führte man den kühnen Reitersmann ans Land, wo er von den höchsten japanischen Beamten empfangen wurde. Im Hafen ruderten hunderte von Booten, von denen jedes die Nationalflagge führte, umher. Der Zug setzte sich darauf nach einem auf einer wunderschönen Anhöhe gelegenen Lustgarten in Bewegung, wo man den Oberstlieutenant mit einem Diner beehrte und ihm ein Bild Nagasakis, welches einen kunstreichen Schildpattrahmen hatte, zum Geschenk machte. Der Reitersmann verliess den Hafen noch an demselben Abend auf der Reise nach Kobe und Yokohama. Sein Pferd wird von einem andern Dampfer von Wladivostok nach Japan gebracht werden.

Revolverfutterale samt Riemen,

für unberittene Truppen:

in schwarzem Leder à Fr. 4. —
in braunem Leder à „ 4. 50

für berittene Truppen:

in schwarzem Leder à Fr. 4. 50
in braunem Leder à „ 5. —

Offiziers-Ordonnanz-Koffer

in gewöhnlicher Ausführung à Fr. 20. —
in feiner Ausführung à „ 32. —
empfiehlt in solider, sauberer Arbeit

J. Lerch, Sattler, Burgdorf.

Hierzu eine Beilage: Übersichtskarte zu der Herbstübung des II. Armeekorps 1893.